

L: Röm 14, 7-12

Ev: Lk 1-10

**EXZENTRISCHES LEBEN**

„In ihnen (den Briefen unseres geliebten Bruders Paulus) ist einiges schwer zu verstehen und die Unwissenden, die noch nicht gefestigt sind, werden diese Stellen verdrehen...“ (2 Petr 3, 16) Aus diesen Worten aus dem zweiten Petrusbrief hört man, dass der „Felsen“ offenkundig ein wenig Probleme mit den Texten des „geliebten Bruders Paulus“ hat. Und in der Tat ist Paulus nicht immer ganz leicht zu verstehen und seine Worte wurden oft falsch ausgelegt. Manches muss man sich erst übersetzen, damit man dann wirklich etwas anfangen kann.

Auch bei dem kurzen Abschnitt aus dem Römerbrief möchte man Paulus vielleicht bitten, er möge sich ein bisschen weniger geschraubt ausdrücken. Was meint er mit diesem: „Keiner lebt sich selber, keiner stirbt sich selber...“ Meint er eigentlich: „Keiner lebt für sich selber, keiner stirbt für sich selber?“ Dann müsste es weiter heißen: „Leben wir, so leben wir für den Herrn, sterben wir, so sterben wir für den Herrn.“ Daraus haben manche später gefolgert, dass man überhaupt nicht an sich selber denken darf, sondern stets im Dienst steht. Manche sind dann regelrecht im (frommen) Dauerstress, weil man ständig fragen muss, was man tun muss, um diesem Dienst gerecht zu werden. Da steht dann das Tun im Zentrum.

Aber vielleicht geht es um etwas Tieferes. Was wir jetzt im Evangelium gehört haben, führt auf diese Fährte. Diese Gleichnisse gehören sicher zu den bekannteren Stellen des Evangeliums. Die Rede vom „verlorenen Schaf“ ist ja sogar sprichwörtlich geworden. Das dritte Gleichnis dieser Reihe ist die Geschichte vom barmherzigen Vater und den beiden Söhnen, oft fälschlich mit dem Titel als „Die Geschichte vom verlorenen Sohn“ bezeichnet. Aber eigentlich geht es in diesen Gleichnissen um die Barmherzigkeit Gottes, die in Jesus Christus Fleisch geworden ist. Denn Jesus wurde ja von den religiösen Eliten angegriffen. Deshalb erklärt Jesus sein Tun.

Dabei fallen die bekannten Worte: „Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.“ Ist das gerecht? Wir kennen ja das Aufbegehren des braven Sohnes im letzten der drei Gleichnisse, der empört darüber ist, dass der Vater den „verlorenen“ und heimgekommenen Sohn umgehend und ohne Wenn und Aber wieder in sein Haus aufnimmt und sogar ein Freudenfest feiern lässt. Dieser „brave“ – oder ältere – Sohn steht dann für die Gerechten, die alles scheinbar immer richtig gemacht haben. Ist es nicht das, was Gott vom Menschen will? Die Pharisäer und Schriftgelehrten können dann fragen, wozu Gott überhaupt das Gesetz gegeben hat, wenn den Gesetzestreuen am Ende der heimgekommene Sünder vorgezogen wird. Das ergibt doch keinen Sinn.

Und doch steckt eine tiefe Logik dahinter. Die Neunundneunzig Gerechten machen vielleicht vor dem Gesetz alles richtig – deshalb gelten sie in der damaligen Gesellschaft ja als Gerechte. Aber das Gesetz ist für sie etwas Äußerliches. Sie haben es übernommen, bewahren es in Treue und handeln genau nach den Buchstaben. Aber so ein „Gerechter“ kann dabei ganz bei sich bleiben. So wie es dann im Lukasevangelium im Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner im Tempel erzählt wird. Der vor den Augen der Welt „Gerechte“ bleibt sogar beim Gebet ganz bei sich. Er spricht bei sich über sich. Er bleibt ganz in sich verschlossen. Eigentlich lebt er gar nicht wirklich. Er ist von diesem Gesetz bestimmt. Aber eigentlich ist er durch dieses fremdbestimmt.

So geht es im Grunde vielen, die ihren Glauben nur als übernommenen leben. Auch wenn sie alles richtig machen, genauso, wie sie es gelernt haben, im Religionsunterricht, scheinbar ein frommes, richtiges Leben führen, sind sie noch gar nicht zu eigenem Leben gekommen. Voltaire hat es in seiner bissigen Weise so ausgedrückt: Wer seinen Glauben nur als übernommenen lebt, ist wie ein angeschrirrter Ochse. Dieser tut, was ihm befohlen wird, er muss gar nicht verstehen warum und wozu. Hauptsache es wird alles richtig erfüllt. Diese Sorte von Gerechten sind dann sogar oft besonders hart im Urteil über die, die diese Regeln nicht in gleicher Weise erfüllen. Wobei oft ein

verborgener Neid auf die besteht, die sich erlauben, frei vom Gesetz und den auferlegten Geboten ihr Leben zu gestalten.

Das „verlorene Schaf“, also der Sünder dagegen, steht für den, der zunächst weggegangen ist. Er hat sich von diesen übernommenen Regeln getrennt, er hat die Regeln gebrochen, hat – wie der „verlorene Sohn“ – das Leben selber ausprobiert, hat Fehler gemacht, hat sich eine blutige Nase geholt, ist im Elend gelandet. Aber in all dem hat sich etwas gewandelt. Und in diesen Krisen und Nöten, im Elend, also in der Ferne eben, kommt es zu einer inneren Bewegung. Der Sünder, der umkehrt, kommt anders zurück, als er gegangen ist. Im letzten der drei Gleichnisse wird dann gezeigt, dass der heimkommende Sohn gelernt hat, den Vater wirklich „Vater“ zu nennen. Er ist jetzt in eine neue, andere Beziehung zu ihm eingetreten. Er war tot und ist lebendig geworden. Der Gerechte dagegen, erfüllt zwar das Gesetz, aber in Wirklichkeit ist dieser Gerechte tot. Das ist die verrückte Aussage: Es gibt eine tote Gerechtigkeit. Paulus nennt dies dann später eben die „Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt“. Die hat er hinter sich gelassen.

Und jetzt sind wir wieder bei Paulus und können vielleicht besser verstehen, was er mit seinen Worten gemeint hat. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ bedeutet nicht in erster Linie ein Tun. Es geht um eine Art des Daseins. Wer von Christus erlöst ist, ist immer angeschlossen an die Wirklichkeit Gottes. Er ist immer in Beziehung. Er ist nie mehr allein. Im Wachen, im Schlafen, im Handeln, im Ruhen, im Leben und im Sterben. Aus dieser Gemeinschaft fließt eine ganz andere Art zu leben. Man erkennt solche Leute daran, wie sie mit anderen umgehen. Sie urteilen nicht mehr, sie richten nicht mehr - „Wer alles kennt, hat für alles Verständnis.“ Über Sünder, die umgekehrt sind und jetzt aus der Beziehung mit Jesus leben, herrscht nicht nur große Freude im Himmel, sie bringen auch himmlische Freude auf die Erde.

P. Dr. Clemens Pilar COp